

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Band:** 10 (1934-1935)  
**Heft:** 13  
**Rubrik:** Literatur

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

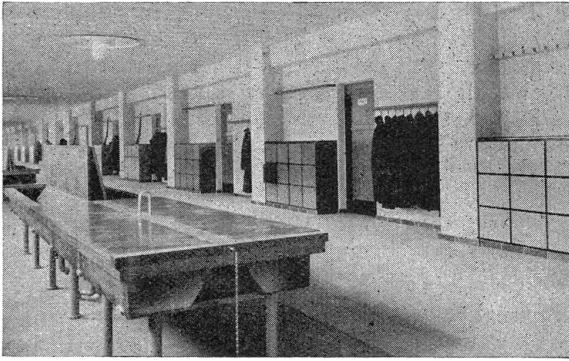
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 21.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Weitere Bilder der Kaserne Luzern: Gang mit Waschtrögen und Mannschaftsschränken.

Autres photographies de la caserne de Lucerne: Corridor avec lavabos et armoires des hommes. Phot. Dubois, Horw.

## Literatur

**Unser General Dufour.** Von Fritz Wartenweiler. Ein Lebensbild für junge Leute. Mit vielen Illustrationen, 208 Seiten. Geb. Fr. 4.50. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zh.

Fritz Wartenweiler besichert uns eine Lebensgeschichte des ersten Generals des neuen Bundes, W. H. Dufour. Dieser napoleonische Offizier, ein Mann des « Genies », ein Genie in seiner Not, ein Gelehrter, ein großer Bürger, ein wirklicher Führer, wurde Stadtbaumeister, verschaffte Genf Licht, Luft und Sonne; ihm verdanken wir die erste gründliche topographische Kenntnis unseres Landes, er war der Schöpfer unserer Dufour-Karten und der höchste Gipfel unserer Alpen ist nach ihm benannt. General Dufour unterwarf den Sonderbund, er erwies sich im Kriege unter Schweizern als wirklicher Staatsmann und Eidgenosse. Wenige Jahre nach der Unterwerfung des Sonderbundkrieges trugen die Sennen in der Innerschweiz auf ihren Pfeifen das Bild des Generals, den sie freundschaftlich nur den « Dufourli » nannten. Und als im Winter 1856 auf 1857 der Streit um Neuenburg, der uns mit Preußen verfeindet hatte, einem kriegerischen Ausgang zustrebte, da war es wiederum Dufour, der an der Spitze des Heeres gestellt wurde. Damals wurde das Gedicht geboren: « Roulez tambour » (G. F. Amiel). Die ganze Schweiz war in diesem Winter von kriegerischem Geist erfüllt, wie in den schönsten Tagen ihrer Geschichte. Dufour entschließt sich zur Offensive, falls der Krieg ausbrechen würde: « Sobald der Krieg erklärt ist, ergreife ich die Offensive und marschiere über die Grenze auf die Höhen hinter der Aach und den Hügeln hinter der Wutach. » Denn nur im Badischen ist Schaffhausen gegen die Preußen zu verteidigen. Dufour hatte sich vor der Mobilmachung als Friedensvermittler betätigen wollen. Eine gute Freundschaft verband ihn mit dem damaligen Kaiser der Franzosen, Napoleon III. Die Vermittlung gelang nicht. Napoleon III. konnte dann den Bundesrat zum Nachgeben veranlassen, die Royalisten in Neuenburg wurden aus der Haft entlassen, Friedrich IV. gab Neuenburg preis (Bismarck hat dieses Nachgeben Preußens in seinen « Gedanken und Erinnerungen » sehr getadelt.) Dufour wurde, zusammen mit dem unvergeßlichen Dunant, der Schöpfer des Genfer Roten Kreuzes.

Wartenweiler will der Jugend Dufour nahebringen als Mann der Versöhnung und des Friedens. Gewiß, er war das. Die Versöhnung der Schweizer war das Ziel dieses Ueberwinders des Sonderbundes. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß Dufour wohl ein edler Mann war, aber nie das, was man einen Pazifisten nennt. Bei Wartenweilers Buch ist der Verdacht nicht ganz ungerechtfertigt, daß hier einige Unklarheiten hineingeschmuggelt werden sollten. Dufour blieb Soldat bis zu seinem Lebensende. Wer die Armee bejaht und ihre Notwendigkeit, d. h. wer einsieht, daß sie im gegebenen Falle allein fähig ist, die *Not* zu wenden von Land und Volk, der darf die kriegerischen Tugenden der Nation, ohne die eine Armee nicht schlagfertig ist, und sei sie noch so gut ausgerüstet, nicht verpönen. Eine Armee muß von kriegerischem Geiste erfüllt sein (die Armee, ihre Führer!), sonst verdient sie den Namen Armee nicht. Dieser Vorbehalt muß an das Buch Fritz Wartenweilers geknüpft werden.

Ein kleiner Schlußabschnitt beschäftigt sich mit Henri Dunant, der mit Hilfe Dufours das Genfer Rote Kreuz schuf. Dunant hat ein Schicksal wie Hiob erlitten. Jahrzehntlang war er für die Welt verschollen, er irrte als Vagabund durch die

Straßen Europas und lebte dann verbittert, verarmt in einem Krankenhaus in Heiden in Appenzell A.-Rh. Und dann kam ein Alter voll Glanz und Glück; plötzlich erinnerte man sich des Mannes, der für die Menschheit so viel Gutes getan hatte; er wurde aus aller materiellen Not befreit; er erhielt den Nobelpreis und starb als guter Christ, nach langem Pilgerweg, im Frieden mit sich selbst und mit seinen Mitmenschen.

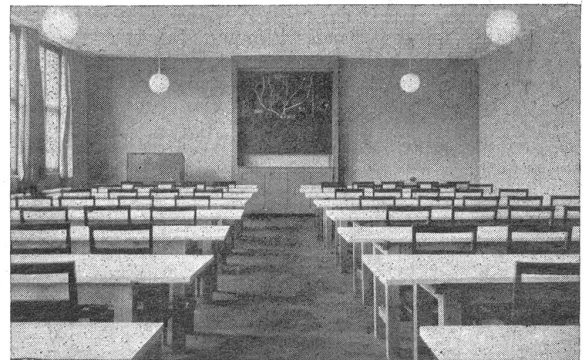
Das ganze Buch Wartenweilers ist sehr lebendig geschrieben. Es bringt uns ein Stück neuere Geschichte der Schweiz nahe, in dem wir viele Parallelen zur heutigen Zeit finden.

★

H. Z.

**Aus der Geschichte der St. Luzisteig.** Von Oberstkorpskommandant Th. Sprecher von Bernegg, Maienfeld. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Dr. F. Pieth. Mit 11 Abbildungen. Verlag F. Schuler, Chur 1934.

Auf der Luzisteig bei Maienfeld steht ein Soldatenhaus, das dem verstorbenen Generalstabschef v. Sprecher seinen Namen verdankt. Die Luzisteig, merkwürdigerweise heute meist Luziensteig genannt, war jahrhundertlang das Einfallstor von Süddeutschland und von der Schweiz her nach den drei Bünden. Denn unten, dem Rheine nach, war die Passage sehr schwierig, und die historische Tardisbrücke die einzige Verbindung der Herrschaft und Bündens mit dem « Unterland ». Der verstorbene Oberstkorpskommandant, der am Fuß der Steig in Maienfeld wohnte, hatte sich mit Paß und Festung wiederholt beschäftigt, und was nun heute uns vorliegt, ist eine Arbeit, in der die Geschichte dieses früher militär- und verkehrspolitisch sehr interessanten Passes erzählt wird. Einleitend wird eine Exkursion in die Geschichte Rätiens und vor allem der Herrschaft, der Gegend um Maienfeld und Malans, gemacht; wir wissen alle, daß über die Ureinwohner Bündens heute noch etwelches Dunkel liegt. Welcher Rasse gehören die Rätoromanen an? Saßen einmal illyrische Völker in diesen Bergen? Etrusker, die von den Kelten vertrieben worden sind? Ist ein Großteil der Bündner nicht indogermanischer Abstammung? « Nicht arisch », wenn wir hier dieses Schlagwort verwenden dürfen? Die Geschichte des Steigweges, der auch nach dem Bau der Tardisbrücke nichts von seiner Bedeutung verlor, wird vom Verfasser durch die Jahrhunderte verfolgt, von der römischen Zeit her bis zu unsern Tagen. Dann wird vor allen Dingen auf die bündnerischen und französischen Verteidigungsanlagen auf der Luziensteig hingewiesen; die Steig wurde, dank ihrer natürlichen Verfassung, zu einem idealen Festungsplatz. Urkundlich vernehmen wir von Festungswerken an der Steig und von größeren Kämpfen erst in der Zeit des Schwabenkrieges. Die Bündner nahmen etliche Male Anläufe, die Steig während der Bündner Wirren auszubauen. Ein ganz großes Projekt stammt vom Festungsbaumeister Johann Ardières aus Davos, der im Dienste der Stadt Zürich stand und im Jahre 1622 seine Pläne ausarbeitete. Die eigentliche Festung auf der Steig, wie sie heute noch besteht, stammt aus dem Jahre 1702. In den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde durch die Eidgenossenschaft ein umfangreicher Ausbau der Festung vorgenommen. Am 4. März 1831 rückte eine Berner Sappeurkompanie in Maienfeld ein, wurde hier zunächst einquartiert, zog am 26. März auf die Steig und begann dort die Arbeiten unter dem Kommando von Geniehauptmann und Ingenieur R. La Nicca, nach den Entwürfen des eidgenössischen Geniechefs, des Obersten Hegner. Es wurden Kasernen gebaut. Im Laufe der Jahrzehnte entstanden dann Arsenalen, der Guschaturm, eine getreue, aber verkleinerte Nachahmung des gewaltigen runden Turmes Malakoff der Festung Sebastopol,



Kaserne Luzern: Theoriesaal.

Caserne de Lucerne: Salle de théorie.

Phot. Dubois, Horw.



Kaserne Luzern : Mannschaftszimmer.  
Caserna de Lucerne : Dortoir.

Phot. Dubois, Horw.

dessen Erstürmung 1855 durch die Franzosen den Fall der Festung entschied. Heute besteht die Festungsanlage aus dem Hornwerk mit Kurtine und zwei Halbbastionen, Wall, Graben und Glacis, quer über die Straße gelegt — der Kehlfront, aus Kasernen und Wachräumen bestehend, mit vorgelegter Lunette — dem der sog. doppelten Sägemauer zwischen Schanze und Guschaturm —, der Batterie Herzog, dem gedeckten Gang nach dem Fläscher Berg (dort verteilt sechs Blockhäuser). In Kriegzeiten wurde die Festung jeweils armiert; 1870/71 und 1914/18 unterblieb die Armierung.

Interessant ist die Darstellung der Kämpfe während der Revolutionswirren; Oesterreicher und Franzosen lieferten sich hier einen Gebirgskrieg, dessen Studium noch heute jedem Gebirgsoffizier zu empfehlen ist.

Während des letzten Krieges erfuhr die Festung auf der Steig keine eigentliche Kriegsbesetzung; es war dort vorerst Landsturm untergebracht, dann Heerespolizei.

Heute ist die Steig mit Recht einer unserer bevorzugten Waffenplätze, der das ganze Jahr über Verwendung finden kann. Es ist, nach unserer Auffassung, für junge Wehrmänner ein Glück, ihre soldatische Ausbildung auf einem Waffenplatz zu erhalten, der, wie die Steig, dem modernen und oberflächlichen Leben unserer Tage entrückt ist, den historische Erinnerungen umwittert und in dem der Soldat der einzige Einwohner der Gegend ist. Die Luziensteig, wie man im «Unterlande» sagt, ist ein richtiges *Heim* der jungen Soldaten. H. Z.

★

**Wer will unter die Soldaten.** Deutsche Soldatenlieder mit farbigen Bildern von *Fritz Kredel*. Insel-Bücherei Nr. 236.

Dieses Liederbüchlein ist mit farbigen Bildern von Fritz Kredel geschmückt, amüsanten Bildchen von Soldatenfiguren aus dem 17., 18., 19. Jahrhundert bis zum Einbruch des «Feldgrauen». Wir finden unter diesen alten deutschen Soldatenliedern auch einige, die wir in der Schweiz kennen. Auch wir singen oder sangen: «Kling klang und Gloria, das Lieben, das ist aus», «Zu Straßburg auf der Schanz», «Morgen will mein Schatz abreisen», «Ein Schifflein sah ich fahren, Kapitän und Leutnant», dann das schöne «Ich hatt' einen Kameraden», das bis zum Tode trotzigkühne «Kein schönerer Tod ist auf dieser Welt». Auch wir sangen einmal: «Was nutzt mir ein schönes Mädchen, wenn andre mit ihr spazieren gehn», «Steh' ich in finsterner Mitternacht», auch das ist bei uns bekannt und vor allem, wer kennt nicht das unsterbliche «Schatz, ach Schatz, reise nicht so weit von hier»?

Die Sammlung dieser deutschen Soldatenlieder ist ein verdienstliches Unternehmen. Jede Zeit hat ihre Lieder, auch unsere Zeit hat wieder neue Soldatenlieder bekommen. Aber für das Soldatenleben finden die Sänger immer wieder ähnliche Töne, Töne der Lebensfreude und der Todesbereitschaft zugleich. H. Z.

★

**Punkt 510.** Notizen eines Beobachters. Von *Charles Gos*. Mit zehn Illustrationen von Eric de Coulon und Photographien des Generalstabes. Vorwort von Oberstdivisionär de Diesbach. Deutsch von Peter A. Graber. Verlagsanstalt Victor Attinger, Neuenburg.

Dieses schöne Buch ist dem Schweizer Soldaten von 1914 bis 1918 gewidmet, dem Manne also, der, nehmt alles nur in allem, die Schweiz gerettet hat! Den Punkt 510 findet man bei der Larmühle, oder, wie der Deutschschweizer merkwürdigerweise lieber sagte, im Largin, in der fernen Ajoie; hier, zwischen den Fronten, da lebten schweizerische Wacht-soldaten vier Jahre lang. Von der Vogelwarte aus blickten sie

auf elsässisches und französisches Land, die Geschosse überflogen den Largzipfel, die Schweizer Schildwache blieb stehen. Sie stand zwischen den Feuern Europas. Charles Gos gibt uns heute die Aufzeichnungen eines Beobachtungsoffiziers, der mit seinen Leuten im Largzipfel stationierte. Und zwar zu einer Zeit, da das fatale Pappdeckelkappi schon verschwunden war und der Stahlhelm die Köpfe der Schweizer Krieger mehr oder weniger schmückte... Das Buch von Gos ist voll Wahrhaftigkeit und ohne jede Phrase, voll köstlicher Humor und doch voll tiefsten Ernstes. Es ist durchglüht von der noblen Vaterlandsiebe, wie sie die Besten unserer welschen Eidgenossen erfüllt.

Ein jeder Grenzbesetzungssoldat hat Freude an diesem Buch. Denn wir sind eine heimliche Armee, wir Grenzbesetzungssoldaten von 1914 bis 1918, eine Art Orden. Die Alten, Verkalkten, die schon vor 1914 das große Wort führten, die erlebten die Zeit zu Hause und nutzten sie! Die Jungen, die heute sehr laut sprechen, die wissen nichts von diesen vier Jahren härtester Pflichterfüllung und schweigsamen Gehorsams. Ein kluger Mann, ein Politiker mit Weitsicht, sagte jüngst, die Grenzbesetzungsgeneration müsse das Regiment in unserm Lande in die Hand nehmen. Vielleicht ist das die *einzig*e Lösung!

Der Geist dieser Generation in seiner besten Ausprägung finden wir im Buche von Charles Gos. H. Z.

★

**Le livre du jour**, par W. A. Prestre, *Tocsins dans la Nuit*, roman. Préface du Général Baratier, ancien chef d'Etat Major du Maréchal Foch. Un volume in-8 couronne, broché fr. 3.50, relié fr. 6.—. 15 exemplaires numérotés sur Hollande br. fr. 18.—. Editions Victor Attinger, Neuchâtel.

Voici le nouveau livre de Prestre! Bonne nouvelle pour tous les lecteurs assidus de notre sympathique auteur romand. D'autant plus que ce roman se révèle saisissant.

Prestre y traite d'un sujet d'une brûlante actualité, celle de notre défense nationale. Ce sujet lui tenant à cœur, il a mis dans son livre, le meilleur de lui-même, le meilleur de son talent puissant. On y trouve un accent de vérité âpre, profonde et forte, qui saisit le lecteur le plus sceptique et ne le lache plus.

Prestre s'élève contre la veulerie d'une époque qui laisse venir une guerre meurtrière comme nulle autre ne le fut jamais. Ce livre qui relate les aventures d'une patrouille de chasse au cours de ce prochain conflit est plus passionnant que tous les romans d'aventures. On reconnaît au passage les lieux familiers du Jura et on y retrouve avec plaisir les mêmes personnages que dans la «Lente Agonie» qui remporta un si vif succès.

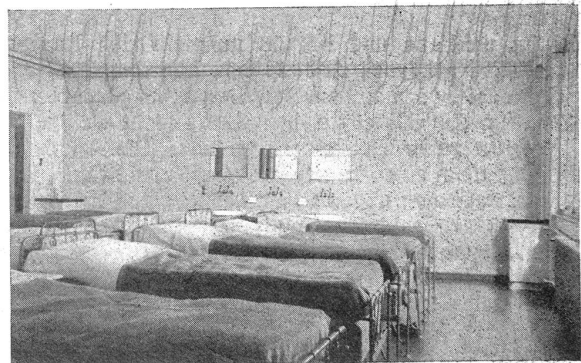
Malgré l'âpreté du sujet, une poésie très pure, mâle et ardente et pourtant délicate, vibre dans ces pages. Quand il parle de son pays, Prestre sait toujours trouver la note juste.

A peine sorti de presse, ce livre passionne l'opinion. C'est qu'à vrai dire, il ne peut laisser personne indifférent. Il étirent le lecteur le plus blasé.

Par l'actualité d'un sujet et le talent de son auteur, «Tocsins dans la Nuit» s'affirme le *livre du jour*.

## Zur Geschichte des Tanks

Die Tanks haben im letzten Weltkrieg als Angriffswaffe eine bedeutsame Rolle gespielt, so daß die Tanks



Kaserne Luzern : Krankenzimmer.  
Caserna de Lucerne : Chambre des malades.

Phot. Dubois, Horw.